

Jahresbericht 2019

„Die Brücke“

**Tagesaufenthaltsstätte
und Fachberatungsstelle
für Menschen in besonderen
sozialen Schwierigkeiten**

Dammstraße 4, 35394 Gießen, Telefon 0641/6052785

die-bruecke@diakonie-giessen.de

Inhalt

1. Einleitung	3
2. „Die Brücke“	4
2.1. Die Tagesaufenthaltsstätte / Öffnungszeiten und Angebote	5
2.2. Die Fachberatung / Öffnungszeiten und Angebote	7
3. Zahlen	8
4. Besonders betroffene Nutzergruppen.....	10
4.3. Unionsbürger*innen.....	11
4.4. Psychisch Kranke.....	12
4.5. Menschen in Notlagen mit Tieren	12
4.6. Frauen.....	13
4.7. Wohnungslose im Rentenalter	13
5. Projekte und zusätzliche Angebote	13
5.1. zuHAuSE- Projekt im Rahmen des EHAP	13
5.2. Medizin-Projekt „Krank auf der Straße“	14
5.3. Selbstverwalteter Kaffeedienst	15
5.4. Freizeit und Kulturangebote	15
5.5. Trauerfeier	16
5.6. Zeitungsprojekt <i>giessener schwätzer</i>	16
6. Weitere Arbeitsbereiche der „Brücke“	16
6.1. Öffentlichkeitsarbeit.....	16
6.2. Personalsituation/ Team.....	17
6.3. Wochenenddienst	18
6.4. Spendenaktionen	18
7. Ziele und Wünsche für das Jahr 2020	19

1. Einleitung

Leben in Armut geschieht häufig versteckt. Wir sehen den Menschen, denen wir täglich in den Straßen begegnen nicht an in welcher Lebenslage sie sich befinden. Dabei sind Menschen in Wohnungsnot oft große Überlebenskünstler. Das Leben ohne die eigenen vier Wände verlangt einiges an Organisationstalent von den Menschen.

Ein Mensch ohne Wohnung kümmert sich täglich um eine Unterkunft oder die Erhaltung einer Unterkunft, sei es ein Zelt, eine Matratze in einem Keller oder ein Bett in einer Einrichtung für wohnungslose Menschen. Er hat keine Küche und kein Badezimmer und muss sich täglich Möglichkeiten suchen, eine warme Mahlzeit zu bekommen oder zuzubereiten und die hygienischen Bedürfnisse zu decken.

„Ohne Job keine Wohnung – und ohne Wohnung kein Job“. So geht es vielen Menschen, die tagtäglich durch unsere Stadt laufen. Ein Mensch ohne Job hat kein Einkommen, aber tägliche Wege und Pflichten, um den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Keine Wohnung zu haben bedeutet, keinen Computer zu haben, Emails etc. an einem öffentlichen Gerät zu empfangen. Post muss an einer alternativen Stelle abgeholt werden, evtl. muss ein öffentliches Telefon genutzt werden um wichtige Anrufe zu erledigen.

Oft ist es schwierig, einen sicheren Ort für wichtige Dokument wie Geburtsurkunden, Arbeitszeugnisse, Steuerunterlagen oder wichtige Karten und Ausweisdokumente zu finden – gleichzeitig sind diese Dokumente immer wieder für bestimmte bürokratische Angelegenheiten die Voraussetzung.

Die Strukturen eines Alltags von Menschen ohne eigene Wohnung oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen sind komplex und teilweise wie ein Kartenhaus – wir Sozialarbeiter*innen erleben häufig, dass kleine Unglücke wie der Verlust des Portemonnaies auf verschiedenen Ebenen Konsequenzen für den betroffenen Menschen haben. An dieser Stelle kommen Betroffene meist in eine Beratungsstelle wie die unsere.

Denn ohne Ausweis ist es nicht möglich, Sozialleistungen zu beantragen, ein Konto zu eröffnen oder Tagessatz zu erhalten. Das sind die tägliche Zahlung von Sozialleistungen, für Menschen ohne Wohnsitz und Postanschrift. Ohne diese Sozialleistungen ist die Krankenversicherung nicht abgedeckt beziehungsweise der Beitrag nicht bezahlt. Ohne Sozialleistungen kann kein neuer Ausweis finanziert werden. Häufig sieht diese Situation ausweglos aus. Vieles hängt von Verhandlungen mit den zuständigen Stellen und von Bereitschaft zur Flexibilität seitens der Ämter und Büros ab.

2. „Die Brücke“

Die „Brücke“ ist eine Fachberatungsstelle und Tagesaufenthaltsstätte des Diakonischen Werkes Gießen für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen. Die Einrichtung hat den Auftrag, Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten (Sozialgesetzbuch XII §§67-69) zu unterstützen. Die entsprechenden Angebote richten sich nach den Bedarfen der Besucher*innen und nach ihren Möglichkeiten, Angebote wahrzunehmen. Es geht schwerpunktmäßig darum, betroffene Männer und Frauen in ihren schwierigen Lebenslagen zu unterstützen, mit ihnen neue Perspektiven zu erarbeiten und langfristige Hilfen zu schaffen.

Die „Brücke“ als Tagesaufenthaltsstätte und Fachberatungsstelle ist für Menschen in einer solchen Situation ein wichtiger Anlaufpunkt. Im Beratungsgespräch mit Sozialarbeiter*innen, gibt es die Möglichkeit, eine Lösung zu finden. Häufig geht es einfach darum, über die Situation in einem geschützten Rahmen zu sprechen und der gefühlten Ausweglosigkeit Worte zu verleihen. Der ratsuchende Mensch ist Experte für seine Lebenssituation. Die Sozialarbeiter*innen versuchen, ihr Wissen über die örtlichen Möglichkeiten für eine existentielle Grundversorgung an die Klient*innen weiterzugeben. Was an Veränderungen angegangen wird, entscheidet der*die Klient*in. Je mehr der ratsuchende Mensch zur Selbsthilfe in der Lage ist, desto mehr Lösungsschritte werden ihm zur selbstständigen Erledigung mitgegeben. Gemeinsam wird über die nächsten Schritte entschieden. Die Beratung ist stets kostenfrei und ohne Beratungsvertrag, die Mitarbeitenden unterliegen der Schweigepflicht.

Der Tagesaufenthalt bietet Möglichkeiten zur Selbstversorgung: ein kostenloses Frühstück aus Spenden, eine Selbstversorgerküche, eine Waschmaschine, Duschen und einen warmen Aufenthaltsraum mit Kaffeetheke, Computer, Radio und Tageszeitung. Die Sozialarbeiter*innen aus der Beratungsstelle sind gleichermaßen im Tagesaufenthalt präsent.

Wie sich bereits in den vergangenen Jahren abzeichnete, beobachten wir vielschichtiger ausgebildete Problemlagen – in wirtschaftlicher, medizinischer und psychosozialer Sicht. Häufig scheinen die Selbsthilfefähigkeiten sehr gering zu sein. Wir stellen wiederum fest, dass durch den Bezug oder Erhalt einer Wohnung die Veränderungsmotivation deutlich steigt. Klient*innen kommen regelmäßig in die Beratung und klären Schritt für Schritt unterschiedliche Belange wie beispielsweise Schulden, Konflikte im sozialen Umfeld, fehlenden Leistungsbezug, Krankenversicherungslücken etc.

Die aktuelle Wohnungsmarktsituation in Gießen erschwert die Wohnungssuche für alle, die über ein geringes Einkommen verfügen. Es gibt kaum Wohnungen in einer niedrigen Preisklasse. Zudem erweisen sich viele Wohnungen aufgrund ihres hohen Sanierungsbedarfs

oder einer per se unbewohnbaren räumlichen Situation als unzumutbar. Nichtsdestotrotz wohnen viele Menschen in solchen Verhältnissen, weil sie ansonsten auf der Straße leben würden. Wir sehen an dieser Stelle eine politische Verantwortung: Menschen ohne Wohnung sind stark belastet, weil sie gezwungen sind, sich permanent in der Öffentlichkeit aufzuhalten und keine Rückzugsmöglichkeiten zu haben. Sie brauchen eine Öffentlichkeit, die sie versteht, ihnen ihre Würde lässt bzw. zurückgibt. Dies bedeutet, zunächst ein Mietverhältnis zu bekommen, um in den eigenen vier Wänden wieder in Würde stabil zu werden.

Wir sind sehr froh, dass wir über den EHAP (Europäischen Hilfsfond für außerordentlich benachteiligte Personen) Mittel zur Verfügung gestellt bekommen haben, um mit dem zuHAuSe- Projekt (siehe 5.1.) genau dies zu ermöglichen.

Neben dem politischen Auftrag sehen wir die Einzelfallhilfe als Hauptaufgabe unserer Arbeit. Neben fehlenden Möglichkeiten des Rückzugs müssen Menschen ohne Wohnung Stigmatisierung und Diskriminierung ertragen. Zusätzlich zu der persönlichen Not und der meist angeschlagenen Gesundheit ist dies eine kaum zu bewältigende Herausforderung für die Betroffenen. Es ist nicht selten der Hauptgrund für Alkohol- oder Drogenkonsum. So entsteht ein Kreislauf, der schwer und meist nur mit professioneller Hilfe durchbrochen werden kann. Da Betroffene, die in unsere Einrichtung kommen, meist ein sehr geringes Selbstwertgefühl haben (ihr Leben ist oft geprägt von Beziehungsabbrüchen, von dem Gefühl verlassen und ausgestoßen zu sein), fällt ihnen die Bitte um Hilfe schwer. Von daher ist die Willkommenskultur und Beziehungsarbeit in der „Brücke“ ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit. Die Besucher*innen können sich akzeptiert fühlen und im Tagesaufenthalt zur Ruhe kommen, sich mit Menschen, die ähnliche Probleme haben, austauschen und zu den Sozialarbeiter*innen je nach Möglichkeit tragfähige Beziehungen aufbauen.

2.1. Die Tagesaufenthaltsstätte / Öffnungszeiten und Angebote

Hier haben die Besucher*innen an fünf Tagen in der Woche die Möglichkeit, sich aufzuhalten und die Angebote zu nutzen.

Die Öffnungszeiten sind:

Montag, Mittwoch, Donnerstag	08:30 - 15:30 Uhr
Dienstags	12:00 - 15:30 Uhr
Freitag	08:30 - 13:00 Uhr

In der kalten Jahreszeit kann das Angebot der Tagesaufenthaltsstätte auch an Wochenenden und Feiertagen zwischen 8:30 und 16:00 Uhr in Anspruch genommen werden. Vom ersten

Wochenende im November bis einschließlich Ostermontag, ist der Tagesaufenthalt dank einer Finanzierung der Stadt Gießen geöffnet.

Der Tagesaufenthalt bietet folgende Möglichkeiten:

- Warmer Aufenthalt mit der Möglichkeit, mit Anderen ins Gespräch zu kommen
- Ausgabe von Kaffee und Tee
- Werktäglich und an den offenen Wochenenden: Frühstück
- Nutzen der sanitären Einrichtungen
- Duschgelegenheit
- Wäsche waschen und trocknen
- Selbstversorgerküche
- Zeitung, Radio, Internet, PC-Nutzung
- Gesellschaftsspiele
- Postadresse
- Hinterlegung von Wertsachen
- 2x wöchentlich medizinisch-pflegerische Hilfe durch Ärzte und eine Krankenschwester
- Wöchentlich zahnärztliche Beratung
- Schließfächer

Die Angebote des Tagesaufenthaltes können von allen Besucher*innen in Anspruch genommen werden, ohne dass ein Nachweis über ihre individuelle Notlage erbracht werden muss.

Regelmäßige Spenden einer ortsansässigen Bäckerei, sowie die Anbindung an die „Gießener Tafel“ machen es möglich, dass die Einrichtung montags bis freitags und an den geöffneten Wochenenden ein kostenloses Frühstück anbietet. Dieses Angebot wird von vielen Besucher*innen gerne in Anspruch genommen.

Nach vorheriger Absprache steht den Besucher*innen die Selbstversorgerküche zur Verfügung. Sollte jemand nicht in der Lage sein, sich selbst etwas zu kochen, wird ihm Hilfestellung angeboten. Weitere Angebote wie Duschen und Wäschewaschen, werden von vielen täglich genutzt. Die kostenfreie Nutzung eines Telefons und des Computers mit Internetzugang ist für viele Besucher*innen essentiell in ihrem Alltag.

Durch verschiedene, an den aktuellen Bedarfen orientierten Angebote soll das „Wir Gefühl“ gestärkt, Selbstständigkeit gefördert, Stabilisierung von Tagesstrukturen erlangt, Gesundheitsbewusstsein geweckt, hauswirtschaftliche Fähigkeiten erworben, soziales Verhalten und Kommunikation geübt und die Konfliktfähigkeit sowie Frustrationstoleranz und realistische Selbsteinschätzung gesteigert werden.

In Kooperation mit der Straßensozialarbeit wird regelmäßig zu Freizeit- und Kulturangeboten eingeladen.

Die Besucher*innen der Einrichtung haben die Möglichkeit, die "Brücke" als ihre Postadresse anzugeben. So können sie für Ämter und Behörden erreichbar sein und wichtige Dokumente postalisch empfangen.

2.2. Die Fachberatung / Öffnungszeiten und Angebote

Die Sozialarbeiter*innen der „Brücke“ sind sowohl im Bereich Tagesaufenthalt, als auch in der Fachberatungsstelle tätig. Die Öffnungszeiten sind identisch mit denen der Tagesaufenthaltsstätte, jedoch wird an den geöffneten Wochenenden im Winter (von der Stadt finanziert) keine Beratung angeboten.

Die Beratungsangebote im Einzelnen:

- Hilfestellung bei der Sicherstellung der materiellen Existenz
- Hilfe bei der Wohnungssuche
- Vermittlung an vorübergehende Unterkünfte
- Krisenintervention
- psychosoziale Beratung
- Unterstützung beim Verfassen von Anschreiben und Anträgen
- Durchsetzung von Rechtsansprüchen
- Unterstützung im Umgang mit Ämtern, Behörden und Vermietern
- Wenn erforderlich, persönliche Begleitung zu den entsprechenden Stellen
- Empfang und Weiterleitung persönlicher Post
- Beratung und Information über bestehende Hilfesysteme
- Vermittlung an Einrichtungen und Fachstellen
- Hilfen im Umgang bei Strafsachen
- Hilfe bei der Regulierung von Schulden

In der Fachberatungsstelle findet überwiegend eine möglichst niederschwellige Sozialberatung statt. Den Besucher*innen wird ermöglicht, während der Öffnungszeiten Gespräche mit den hauptamtlichen Mitarbeiter*innen zu führen, was bei dringenden Fällen auch ohne Termin möglich ist.

Während der Beratung wird darauf geachtet, dass der Hilfesuchende aktiv in den Hilfeprozess eingebunden wird, ohne ihn jedoch zu überfordern. Erscheint die Erwartung an das eigenständige Handeln zu groß, kommt es schnell zu einem Abbruch des Kontaktes von Seiten des Ratsuchenden. Inhaltlich steht bei den Beratungen oft die Suche nach Wohnraum im Vordergrund, aber auch die Unterstützung im Umgang mit Behörden und bei der Durchsetzung

von Rechtsansprüchen sind von großer Bedeutung. Themen, wie Familie, Probleme mit Sucht oder Selbstwertgefühl, Zukunft, Fragen nach Leben und Tod etc. sind zudem häufig Inhalte der Gespräche.

Um einen Hilfeprozess einleiten zu können, ist eine Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden und Leistungsträgern nach §§ SGB II und SGB XII, Wohnbaugesellschaften usw. unerlässlich. Oft ist auch eine Weitervermittlung zu anderen Beratungsstellen und Institutionen wie Suchthilfe- oder Therapieeinrichtungen, Jugendhilfe etc. sinnvoll.

2.3. Kooperation mit der aufsuchenden Straßensozialarbeit

Räumlich ist die „Brücke“ eng mit der aufsuchenden Straßensozialarbeit des Diakonischen Werkes verbunden. Klient*innen, die die Sozialarbeiter*innen dieser beiden Stellen in ihren Büros besuchen, finden so den Weg in die „Brücke“ und können zunächst über Wartezeiten in den Tagesaufenthalt und später auch über andere Angebote ins Hilfesystem integriert werden. Dies ist besonders für Menschen, für die das Angebot der „Brücke“ noch immer nicht niederschwellig genug ist, eine gute Möglichkeit, Ängste zu überwinden und Hilfe anzunehmen. Des Weiteren haben die Mitarbeitenden der Straßensozialarbeit durch ihre aufsuchende Funktion die Möglichkeit, Klient*innen in der Öffentlichkeit aufzusuchen oder bei Behördengängen zu begleiten.

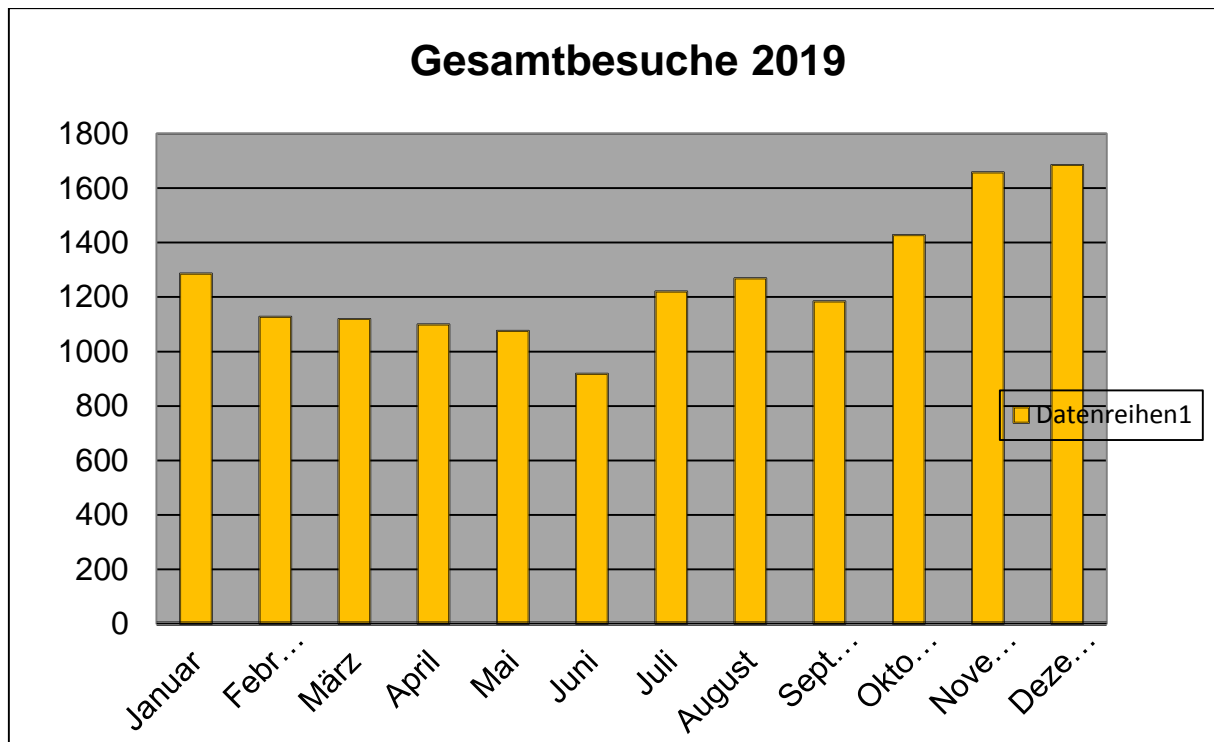
3. Zahlen

Im Berichtsjahr wurde die Einrichtung 13583 Mal aufgesucht. Davon waren 9948 männlich, 3634 weiblich und eine diverse Person.

845 Menschen besuchten den Tagesaufenthalt mit angeschlossener Beratungsstelle (652 Männer und 193 Frauen und eine diverse Person).

Es wurden in der Fachberatungsstelle 3494 Beratungsgespräche geführt. 2090 für Männer, 1403 für Frauen.

Auch in diesem Berichtsjahr hat sich der Trend der letzten Jahre fortgesetzt, dass die Besucher*innen sich gerne lange im Tagesaufenthaltsraum aufhalten. Zunehmend viele bleiben die ganze Öffnungszeit über. Von daher ist der Raum oft sehr voll, so dass sich meist einige Menschen im Flur oder in der Küche aufhalten müssen. Dazu kommt der erhöhte Anteil von Menschen mit multiplen Problemlagen, die ein Zusammensein auf so engem Raum anstrengend machen. Die Anzahl der Besuche ist wieder erheblich gestiegen, die Anzahl der Besucher*innen nur wenig.



Das Diagramm über die monatlichen Besuche zeigt im Vergleich zum letzten Jahr, dass die Besucherzahlen das ganze Jahr über zunächst sehr gleichbleibend waren. Im Juni ist durch die Feiertage, an denen die Einrichtung geschlossen hat ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Zum Jahresende steigen die Zahlen erheblich an.

Auffallend ist auch, dass die Anzahl der Besucher*innen nur wenig angestiegen ist, während die Besuche und Beratungen erheblich mehr geworden sind. Dies entspricht auch der subjektiven Wahrnehmung, dass die multiplen Problemlagen der Besucher*innen wesentlich mehr Beratungen erfordern, die vom Team in dieser Menge kaum noch angemessen durchgeführt werden können.

Durch die komplexer werdenden Lebenslagen ergeben sich längere Beratungszeiträume. So brauchen viele der Ratsuchenden über einen langen, teilweise jahrelangen Zeitraum regelmäßige Beratung. Bei Betrachtung der Einkommensarten der Klient*innen fällt der höhere Anteil derjenigen auf, die ohne Einkommen bzw. mit sehr geringem Einkommen (z.B. Flaschensammeln und Betteln) leben. Dies sind vor allem Unionsbürger*innen ohne Anspruch auf Sozialleistungen, wie sie in Kapitel 4.3. beschrieben sind.

4. Besonders betroffene Nutzergruppen

4.1. Junge Menschen in Wohnungsnot

Im vergangenen Jahr verzeichneten wir einen starken Anstieg der Besuchs- und Beratungszahlen von jungen Menschen in Wohnungsnot. Vorwiegend waren es Männer zwischen 19 und 27 Jahren, die unsere Einrichtung besuchten und die ohne Wohnung waren. Jugendhilfeträger erklären sich als nicht mehr zuständig für sie. Gleichzeitig erscheinen die bestehenden Angebote für wohnungslose Männer ebenfalls unpassend. Oft berichten die jungen Männer, dass sie die dort angebotenen Unterstützungsangebote nicht ansprechend empfinden oder durch Regelverstöße (z.B. häufig Marihuanakonsum und Gewalt) ein Hausverbot erhalten. Um eine gute, altersangemessene Betreuung zu erhalten, müssen Anträge auf entsprechende Leistungen für junge Volljährige aufwendig gestellt werden. Dies erfordert einen hohen zeitlichen Aufwand sowie eine starke Kontinuität der Betroffenen, die daran mitwirken müssen. Wir stellen häufig fest, dass die jungen Menschen häufig starke Psychopharmaka verschrieben bekommen. Gleichzeitig sehen wir keine psychologische bzw. Betreuung gesichert. Die Betroffenen setzen Medikamente ohne ärztliche Rücksprache wieder ab oder haben parallel einen unkontrollierten Betäubungsmittelkonsum. Als niedrigschwellige Beratungsstelle können wir hinsichtlich dessen kaum Einfluss üben. Die jungen Erwachsenen haben zudem häufig mit hoher Überschuldung zu kämpfen, die sie ohne professionelle Unterstützung nicht reduzieren können.

In der Beratung sind wir mit unterschiedlichen Barrieren konfrontiert: Durch ihre, zumeist vorhandenen, Erfahrungen in der Jugendhilfe ist es schwierig, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den jungen Ratsuchenden aufzubauen. Gleichzeitig ist dieses die Basis für den zumeist sehr zeitaufwendigen Beratungsprozess. Die größte Hürde ist es meist, mit den jungen Betroffenen wieder eine Zukunftsperspektive zu entwickeln, denn eine solche haben sie meist in der Wohnungsnot gänzlich verloren.

4.2. Geflüchtete Menschen in Wohnungsnot

Viele Menschen mit anerkanntem Asylstatus bzw. Aufenthaltstitel werden wohnungslos und nicht vom System der Flüchtlingshilfe aufgefangen. Sie sind durch ihren Aufenthaltstitel vielmehr zur Zielgruppe der Wohnungsnotfallhilfe geworden. Andere haben durch einen fehlenden Aufenthaltstitel kein Anrecht auf einen Wohnberechtigungsschein.

Weniger die sprachlichen Barrieren stellt eine Herausforderung dar – vielmehr können wir Mitarbeitende der Fachberatung kaum dabei helfen, wieder eine Wohnung zu finden, weil der Wohnungsmarkt derartig wenig bietet. Zum Teil müssen die Betroffenen die Notübernachtungsmöglichkeiten der Wohnungsnotfallhilfe über einen längeren Zeitraum nutzen. Bei Unterstützungsbedarf für den Kontakt mit Behörden und Ämtern können wir stets weiterhelfen, ebenso bei einer fehlenden Postadresse.

Es besteht eine enge, gut funktionierende Zusammenarbeit mit der Migrationsberatung des Diakonischen Werks. Insbesondere für die Beratung von sehr jungen geflüchteten Menschen ist die Zusammenarbeit mit der Jugendmigrationsdienst essentiell geworden.

4.3. Unionsbürger*innen

Die osteuropäischen Besucher*innen kommen wie auch schon im Vorjahr, in Wellenbewegungen. Zeitweise hält sich kaum einer in der Einrichtung auf, dann wieder über einige Wochen mehrere. Sie duschen in der Brücke und essen.

Die Sprachbarrieren lassen wenig Beratung zu. Wenn nötig, versuchen wir ehrenamtliche Unterstützung bei der Übersetzung zu erhalten.

Wie sich in den vergangenen Jahren bereits abgezeichnet hat, besuchen vermehrt Migrant*innen aus EU-Staaten, insbesondere aus Osteuropa, die Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe. Viele der Unionsbürger*innen haben keinen Anspruch auf staatliche Unterstützungsleistungen. Ohne oder mit lediglich geringem Einkommen besteht noch nicht einmal die Möglichkeit, sich für den Krankheitsfall abzusichern – denn nur wenn das Einkommen über einen vertraglich abgesicherten Arbeitsvertrag verdient wird, können Sozialleistungen beantragt werden. Dies können die Betroffenen in den wenigsten Fällen selbstständig, aufgrund der hohen bürokratischen und sprachlichen Anforderungen. Viele Frauen und Männer aus EU-Staaten leben in Zelten oder in Wohnwagen. Obwohl ihre wirtschaftliche Perspektive in Deutschland nicht gut aussieht, in ihrem Heimatland ist die Armut, in die sie zurückkehren würden, um einiges größer.

Insbesondere die Gesundheitsversorgung spielt in der Beratung zunehmend eine Rolle. Über das Projekt „Krank auf der Straße“ (siehe 5.2) und den niedrighwelligen Kontakt zu Pflegedienst und Ärztin können medizinische Behandlungen wie Operationen organisiert werden.

4.4. Psychisch Kranke

In der „Brücke“ tauchen vermehrt Menschen mit psychischen Erkrankungen auf, die nicht in die Klinik wollen, keine Krankheitseinsicht haben oder auch in den für sie passenden Einrichtungen Hausverbot haben. Sie leben auf der Straße, bekommen eine Postadresse in der „Brücke“ und halten sich in der Einrichtung auf. Mit ihren Besonderheiten bringen sie unter Umständen im Tagesaufenthalt viel Unruhe mit. Es kommt vor, dass wir aus Rücksichtnahme auf die anderen Besucher*innen die tägliche Aufenthaltszeit der Betroffenen reduzieren müssen. Ein weiterhin ungelöstes Problem ist die Schwierigkeit, eine Unterkunft für diese Besucher*innen zu finden. In den Wohneinrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe sind sie meist nicht tragbar und halten die Enge der Einrichtungen nicht aus. In Kliniken wollen sie häufig nicht, insbesondere, weil ein Aufenthalt immer mit einer psychiatrischen Behandlung verbunden ist. Zudem sehen sich die Kliniken nicht als Herberge für obdachlose Menschen, die sich nicht in einer akuten Krise befinden.

Die Fachberatung nutzen psychisch kranke Besucher*innen seltener als den Tagesaufenthalt. Häufig sind die Betroffenen wenig zuversichtlich, dass sich an ihrer Lebenssituation etwas ändert. Sie haben Hemmungen, stationäre Angebote in Anspruch zu nehmen, weil sie Sorge haben, zu Veränderungen verpflichtet zu werden, die sie nicht angehen möchten. Auch hier macht sich häufig die Erfahrung von Zwangsbehandlungen bemerkbar. Viele psychisch kranke Besucher*innen haben eine gesetzliche Betreuung, über die unter anderem die Versorgung mit Wohnraum organisiert werden kann – sie haben jedoch selten regelmäßigen Kontakt zu den gesetzlichen Betreuer*innen. Auf Wunsch kann über die Fachberatung Kontakt zur gesetzlichen Betreuung aufgenommen werden. Unter Umständen wird eine Betreuung angeregt oder Kontakt zum sozialpsychiatrischen Dienst hergestellt, sofern dies im Sinne der hilfeschuchenden Person ist. Diese Freiwilligkeit der Inanspruchnahme von Angeboten bedeutet häufig auch Abbrüche in Hilfeprozessen, die wir nicht verhindern können.

4.5. Menschen in Notlagen mit Tieren

Für die Menschen, die aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen ein instabiles Lebensumfeld haben, deren Leben von Beziehungsabbrüchen und dem Gefühl des Verlassen seins geprägt ist, wird ein Haustier oft zum einzigen beständige Faktor. Das Tier gibt Halt, verschafft ein wenig Tagesstruktur und ist bester Freund, Zuhörer und evtl. auch Begleiter in schwierigen Situationen.

Häufig können wir beobachten, dass diese Tierhalter*innen auf nötige Klinikaufenthalte oder stationäre Therapien verzichten, weil sie nicht wissen, wo sie ihr Tier für diese Zeit unterbringen können. Eine Unterbringung in einer Tierpension kann nicht finanziert werden. Das soziale Umfeld befindet sich zumeist auch in einer schwierigen Lebenslage, sodass das

Tier dort nicht optimal versorgt werden kann. Häufig bleibt als einzige Option die Abgabe oder Übereignung an den örtlichen Tierschutzverein. Wir versuchen mit einem Fond dahingehend zu unterstützen, dass die Tiere für die Zeit des Klinikaufenthaltes versorgt sind und in der oft schwierigen Zeit danach wieder als Halt für ihre Menschen da sein können.

4.6. Frauen

Wir können beobachten, dass die Zahl der Frauen, die in Notlagen geraten immer größer wird. Häufig liegen multiple Probleme, wie psychische Erkrankungen und Suchtproblematiken vor, die es für die Frauen unmöglich machen in Notunterkünften aufgenommen zu werden. Zudem sind die Betten der Notunterkünfte in Gießen und im Umkreis sehr begrenzt. Die Zahl der wohnungslosen Frauen, kann darüber nicht abgedeckt werden. Die Frauen kommen somit häufig bei vermeintlichen Freunden unter.

Frauen die gemeinsam mit ihrer Familie die Wohnung verlieren werden im schlimmsten Fall getrennt untergebracht. Dabei werden auch die Kinder von den Eltern getrennt untergebracht was gerade für sie traumatisierend sein kann.

4.7. Wohnungslose im Rentenalter

Viele der Wohnungslosen, die schon sehr lange Zeit auf der Straße leben, haben das „Rentenalter“ erreicht. Ihr gesundheitlicher Zustand verschlechtert sich zunehmend und sie können die hohe gesundheitliche Belastung dieses Lebens immer schlechter kompensieren. Gerade diese Menschen die schon viele Jahre „Ohne festen Wohnsitz“ leben, können sich sehr schlecht in die Strukturen einer Notunterkunft einfügen, häufig haben sie Schwierigkeiten mit geschlossenen Räumen und dem Zusammentreffen mit größeren Menschenansammlungen in diesen. Andererseits wäre es gerade für diese Menschen, die teilweise pflegebedürftig sind, notwendig eine Unterkunft mit entsprechender Versorgung zu finden.

5. Projekte und zusätzliche Angebote

5.1. zuHAuSE- Projekt im Rahmen des EHAP

Die Aufsuchende Straßensozialarbeit wird noch bis Ende 2020 über das ZuHAuSE-Projekt II erweitert. Das ZuHAuSE Projekt II beruht auf der Kombination von Aufsuchender Straßensozialarbeit und Housing First. Durch die über Jahre gewachsene professionelle Beziehungsarbeit kann auf eine bestehende Vertrauensbasis zwischen Klientel und Fachkräften zurückgegriffen werden. Dies bildet den Ausgangspunkt für einen guten Start in das „Housing First“ Projekt, das in dieser Kombination erstmalig Anwendung findet.

Rückblickend auf das Jahr 2019 wurden 166 neue Fälle aufgenommen, beraten und begleitet. Davon waren ca. 25 % Frauen. Hinzu kommen ca. 200 Bestandsklient*innen, die ebenfalls intensiv begleitet und beraten wurden sowie 13 laufende Housing First Fälle. Unsere Erfahrungen mit dem Housing First-Projekt in Gießen werden durch statistische Erhebungen wissenschaftlicher Untersuchungen bestätigt, die besagen, dass circa 80% der HF Fälle auch zwei Jahre nach Einzug noch in ihrer Wohnung leben. Mit den Zahlen liegt das Projekt über dem Durchschnitt.

5.2. Medizin-Projekt „Krank auf der Straße“

Das Projekt „Krank auf der Straße“ hatte im Berichtsjahr turbulente Zeiten.

Anfang des Jahres ergab sich die Möglichkeit, gegen Ende des Jahres den als Behandlungszimmer ausgebauten VW-Transporter der Straßenambulanz in Frankfurt zu übernehmen. Es bestand die Hoffnung, mit diesem Bus die sehr beengten Verhältnisse in der Brücke zu entlasten und zudem die uns bekannten Menschen, die in Giessen auf der Straße lebten und dringend medizinische Versorgung brauchten, aber nicht in die Brücke kamen, diese zukommen zu lassen.

Auch wenn nach reiflicher Prüfung das Projekt Medizinbus abgeblasen wurde, bewirkte es, dass Ärzte und Ärztinnen Interesse an der Arbeit mit unserem Klientel entwickelten und sich nun mit großem Engagement ehrenamtlich in der Brücke einsetzen. So wurde im Herbst zweimal wöchentlich eine Arztprechstunde eingerichtet. Hier werden Menschen behandelt, die normalerweise nicht zu Ärzten gehen, weil sie Angst haben, weil sie es in Wartezimmern nicht aushalten oder dort nicht ausgehalten werden, die nicht krankenversichert sind...

Eventuelle Kosten, auch solche, die durch weiterbehandelnde Fachärzte, zu denen inzwischen ein gutes Netzwerk aufgebaut wurde, verursacht werden, werden vom Projekt Krank auf der Straße aus Spendenmitteln übernommen.

Pro Sprechstunde finden im Schnitt 4-6 Patientenkontakte statt.

Zeitgleich kommt die schon lange in der Brücke engagierte Krankenschwester. Sie verbindet Wunden, hilft beim Duschen, macht Fußpflege...und motiviert Ängstliche, die Arztprechstunde aufzusuchen.

Einmal in der Woche kommt nach wie vor ein pensionierter Zahnarzt und berät die Besucher*innen. Manche begleitet er zu anderen Zahnärzten, besonders ängstliche behandelt er selbst in einer ihm bekannten Praxis. So konnten im Berichtsjahr viele Schmerzen gelindert und einige neue Gebisse angepasst werden.

Die Kooperation mit der evang. Pflegezentrale und der FA Bergercare bleibt bestehen. Wenn die Krankenschwester verhindert ist, wird sie von einer Schwester der Pflegezentrale vertreten. FA Bergercare spendet das benötigte Verbandsmaterial.

Problematisch ist die räumliche Enge in der Brücke. Die Arztprechstunden findet nun in einem Büro der Straßensozialarbeit statt. Eine hochklappbare Behandlungsliege wurde angeschafft.

5.3. Selbstverwalteter Kaffeedienst

Nachdem mehrere Besucher*innen wiederholt ihre Bereitschaft geäußert hatten, die Mitarbeitenden bei der Ausgabe von Kaffee und Tee und beim Spülen des Geschirrs zu unterstützen, wurde dies im Projekt „Selbstverwaltete Kaffeeausgabe“ umgesetzt. Nach Anmeldung und der Teilnahme an einem einstündigen Workshop zu Themen wie Hygiene, Abläufen und Ausgaberegeln werden die Besucher*innen Mitglied im Kaffeedienst-Team. Die Dienste dauern drei bis vier Stunden und die Teilnahme an diesen ist absolut freiwillig. Für alle Beteiligten ist dies ein Gewinn. Gemeinschaftliche Strukturen werden gestärkt, Selbstverantwortung und Selbstwert gefördert und häufig vertreibt die regelmäßige Teilnahme am Kaffeedienst die Langeweile.

5.4. Freizeit und Kulturangebote

Wieder fanden in Kooperation mit der Aufsuchenden Straßensozialarbeit einige Ausflüge statt. Hierbei haben unsere Besucher*innen die Möglichkeit, am sozialen Leben teilzuhaben, ohne dass sie aufgrund ihrer derzeitigen Lebenssituation ausgegrenzt und stigmatisiert werden. Sie können lernen, eigene Interessen wahrzunehmen und den Besuch von Veranstaltungen in ihren Alltag zu integrieren. Der Ausflug bedeutet für viele, einen Tag „rauszukommen“, wegzufahren und Spaß zu haben.

Einige der Besucher*innen bringen ihre Kinder zu den Ausflügen mit und erleben den Nachmittag als etwas ganz Besonderes. Im vergangenen Jahr fand wie gewohnt der Wanderausflug zum Schiffenberg mit anschließendem Grillen statt. In der Weihnachtszeit fand das alljährliche Bowling in Großen-Linden statt.

Zum Jahresende lud die Philippinischen Gesellschaft wie gewohnt zu ihrer Weihnachtsfeier in den Räumen der Brücke ein. Es war wie immer ein nettes, geselliges Beisammensein. Auch für das monatliche Kuchenessen der Evangelischen Allianz wurden, wie in den vergangenen Jahren, die Räume der Brücke zur Verfügung gestellt. Der Caritas Kreis der kath. Gemeinde Laubach kommt zum gemütlichen Beisammensein in der Adventszeit.

5.5. Trauerfeier

Wie bereits seit 6 Jahren organisierten die Mitarbeiter*innen der „Brücke“ und der Aufsuchenden Straßensozialarbeit gemeinsam mit dem evangelischen Pfarrer der Innenstadtgemeinde einen Gottesdienst in der Pankratiusgemeinde, um allen in diesem Jahr verstorbenen Besucher*innen der Brücke und Szenemitglieder zu gedenken. Die Trauerfeier, die von einer Band begleitet wurde, besuchten circa 40 Menschen. Sie zündeten Kerzen an und gedachten der Verstorbenen auch in Momenten des Schweigens.

Die Trauerfeier zeigt immer wieder, wie wichtig es für die Besucher*innen ist, sich in einem geschützten Rahmen von verstorbenen Freunden und Angehörigen verabschieden zu können und sich dabei gegenseitig zu stützen.

5.6. Zeitungsprojekt *giessener schwätzer*

Bei einem Workshop des Orga-Teams der „*giessener schwätzer*“ wurde die Entstehungsstruktur der neuen Ausgabe verändert.

Orga-Team und Redaktionstreffen wurden voneinander getrennt. In der Redaktionssitzung sind neben den aktiven Gestalter*innen auch Sozialarbeiter*innen aus GWA Giessen Innenstadt, Aufsuchende Jugendsozialarbeit (AJS), Stadt mit Plan und Die Brücke. Hier werden Artikel geplant, gesammelt, erarbeitet, sowie künstlerische Gestaltungen überlegt und durchgeführt (14 tägig).

Im Orga-Team, bestehend aus den hauptamtlichen Sozialarbeiter*innen, werden Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit, Druck etc. geplant.

So konnte in der zweiten Jahreshälfte eine neue Ausgabe des *giessener schwätzer* entstehen.

6. Weitere Arbeitsbereiche der „Brücke“

6.1. Öffentlichkeitsarbeit

Das Interesse und die Hilfsbereitschaft der Gießener Bürger*innen ist sehr groß. Wir nutzen dies gerne, um Aufklärungsarbeit zu leisten, damit Armut als gesellschaftliches Problem gesehen und nicht dem Einzelnen in seinem Schicksal Schuld zugewiesen wird. Häufig sind die Bürger*innen überrascht, welche Angebote die Wohnungsnotfallhilfe der Diakonie beinhaltet. Die Hilfsbereitschaft besteht zumeist aus Sachspendenanfragen, darüber hinaus sind mehr und mehr Menschen bereit, sich mit einem Projekt oder einer Aktion einzubringen und zu unterstützen.

In der Presse wurde mehrfach über die Situation der Menschen berichtet, die draußen schlafen. Gemeinsam mit Stadt, Ordnungsamt und den beteiligten Einrichtungen der örtlichen Wohnungsnotfallhilfe wurde und wird nach einer Lösung gesucht für diejenigen Menschen, die unfreiwillig draußen schlafen, weil sie den Aufnahmebedingungen von Notschlafeinrichtungen nicht entsprechen und nicht aufgenommen werden können.

Die Mitarbeitenden der „Brücke“ haben, wie bereits in den vergangenen Jahren, am Runden Tisch „Problemgruppen in der Innenstadt“ und im Arbeitskreis „Hilfe für Wohnungslose in Gießen“ sowie im Arbeitskreis „Soziale Sicherung“ teilgenommen. Mit den Fachkräften anderer Hilfe-Einrichtungen hat ein regelmäßiger Austausch stattgefunden – allen voran mit den Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe, die in Trägerschaft von AWO und Mission Leben sind. Darüber hinaus bestehen regelmäßige Kontakte mit Schnittstellen wie AIDS-Hilfe, Suchthilfeeinrichtungen, Jurist*innen und allen voran den Ämtern, die für Sozialleistungen zuständig sind.

Im Laufe des vergangenen Jahres absolvierte ein Praktikant sein studienbegleitendes Langzeitpraktikum in der „Brücke“. Er konnte einen Einblick in die Arbeit, die Strukturen und vor allem die Lebenswelt der Besucher*innen erlangen, die sich insbesondere aus dem regelmäßigen Austausch mit den Besucher*innen des Tagesaufenthalts ergibt.

Die „Brücke“ wurde regelmäßig von Konfirmandengruppen besucht, die im Gespräch mit den Mitarbeiter*innen die Arbeit kennenlernen.

6.2. Personalsituation/ Team

Der „Brücke“ stehen 2,5 Sozialarbeiterstellen und die 0,5 Verwaltungsstelle zur Verfügung. Es waren im Jahr 2019 drei Sozialarbeiterinnen tätig. Für den Bereich aufsuchende Sozialarbeit und im „zuHAuSE“-Projekt waren fünf Sozialarbeiter tätig.

Mit Bereichsleiter Andreas Schmidt finden einmal vierzehntägig Besprechungen im Gesamtteam statt. Die Arbeit mit den Besucher*innen im Tagesaufenthalt und der Fachberatung erfordert einen sehr regelmäßigen Austausch, klare Absprachen untereinander und eine konsequente Durchführung dieser.

Für die hohe Qualität der Sozialarbeit ist die regelmäßig stattfindende Supervision von großer Bedeutung. Wir sind sehr zufrieden mit dem uns nun schon im fünften Jahr begleitenden Supervisor, der vier bis fünf Mal jährlich zur Supervision in die Einrichtung kommt. Zudem nahmen die Teammitglieder an verschiedenen Weiterbildungen über Recht und Kommunikation sowie an regionalen und überregionalen Arbeitskreisen und Fachtagen teil.

6.3. Wochenenddienst

Von der Stadt Gießen finanziert, kann die Tagesaufenthaltsstätte in den Wintermonaten zwischen November und Ostermontag an Wochenenden und Feiertagen von ehrenamtlichen, meist studentischen Mitarbeiter*innen geöffnet werden. Dieser Dienst wird immer zu zweit absolviert. Die Mitarbeiter*innen werden von uns auf ihren Einsatz vorbereitet und während der Zeit begleitet. In Notsituationen können sie immer eine Kollegin der Fachberatung erreichen.

6.4. Spendenaktionen

Wie auch schon in den vergangenen Jahren, erfuhren wir viel Unterstützung:

- Die Dünsberg-Bäckerei stellte uns täglich ihr Brot vom Vortag zur Verfügung.
- Mitglieder des Rotaract Clubs Gießen sammelten wieder vor einem Einkaufscenter Lebensmittel für unsere Besucher*innen.
- Viele Gießener Bürger*innen brachten selbstgekochte Marmelade, Konserven etc.
- Ein Gießener Geschäftsmann kam als Nikolaus verkleidet mit einem Geschenk für jede*n Besucher*in in die „Brücke“.
- Der Caritaskreis der Laubacher katholischen Kirchengemeinde brachte liebevoll gepackte Weihnachtstüten vorbei, über die sich zahlreiche Besucher*innen sehr freuten.
- Die Philippinische Gesellschaft Gießen richtete, wie schon seit 12 Jahren, eine sehr ansprechende Weihnachtsfeier für die Wohnungslosen aus, die sich durch ein Essen für alle Besucher und Gesang auszeichnet.
- Spendenaktion des Diakonisches Werk Hessen, ermöglicht die Ausgabe von Schlafsäcken an Draußen-Schläfer.
- Ahmadiyya Muslim Gemeinde sorgt für ein regelmäßiges Essen.
- Privatpersonen die, teilweise anonym, mit Sach- oder Geldspenden unterstützen.

Alle Spender*innen leisten damit einen sehr wichtigen Beitrag und wir danken ihnen herzlich!

7. Ziele und Wünsche für das Jahr 2020

Der Wunsch nach der Klärung hinsichtlich der Unterkunft für wohnungslose Menschen, die nicht in Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfe schlafen können (Hausverbot, psychische Erkrankung, Suchthintergrund, etc.), bleibt aus dem letzten Jahr bestehen. Auch für die Wohnungslosen im Rentenalter wünschen wir uns eine Lösung bezüglich der Unterbringung. Es gibt immer noch während der kalten Jahreszeit Menschen, die keine Unterkunftsmöglichkeit für die Nächte haben und denen ein Erfrierungstod droht.

Die Tendenz, dass Frauen (bzw. Familien) mit Kindern ihre Wohnung verlieren bleibt bestehen. Für die Familien und Frauen mit Kindern gibt es keinerlei gemeinsame Unterbringungsmöglichkeiten in Gießen. Die Notunterkünfte für Frauen in Gießen sind sehr begrenzt. Auch hier zeigt sich, dass psychische Erkrankungen und Suchterkrankungen eine Unterbringung ausschließen.

Die Kollegen vom zuHAuSE-Projekt werden in den Räumen der Brücke bleiben und in enger Kooperation mit dem Brücke-Team arbeiten. Durch dieses große Team sind wir im Beratungsalltag täglich vor die Herausforderung gestellt, dass zwei Fachberater*innen in einem Büro parallel arbeiten. Die Besucherzahlen im Tagesaufenthalt und der Andrang auf die Fachberatung steigen weiterhin an, sodass die räumlichen Engpässe sich zuspitzen.

Für den Tagesaufenthalt ist eine groß angelegte Renovierungsaktion geplant in die wir unsere Besucher mit Ideen und Vorschlägen einbeziehen.

Das Medizin-Projekt „Krank auf der Straße“ hat sich weiterentwickelt. Das Projekt wird im kommenden Jahr fortgesetzt. Durch das Angebot von Ärzten, Zahnarzt und Pflegefachkraft sollen weiterhin komplexe Behandlungsbedarfe gedeckt werden.

Uns ist weiterhin wichtig, unsere Angebote an die Lebenswelt der Besucher*innen anzupassen, ihnen wertschätzende Begegnungen zu ermöglichen und ihre Verwirklichungschancen hinsichtlich eines würdevolleren Lebens zu erhöhen.

Ute Loh

(Pädagogin M.A.)